

MÄNNER AN DER UNTERSTUFE

«Für die Kinder bin ich eine wichtige Bezugsperson»

Er studiert an der Pädagogischen Hochschule Bern Marzili und wählte den Schwerpunkt «Kindergarten und Unterstufe». Einer von wenigen Männern. Daniel Wyttenbach spricht über seinen Berufswunsch, gemachte Erfahrungen und warum Männer an der Unterstufe wichtig sind.

Warum haben Sie sich für diese Schulstufe entschieden?

Interview Hildegard Netos

Nach der Matura und der Armee arbeitete ich für ein halbes Jahr an einer Tagesschule für körperlich und geistig behinderte Kinder. Nach dieser Erfahrung habe ich mich entschieden, Heilpädagogik zu studieren. Die Pädagogische Hochschule absolviere ich, weil sie dazu vorausgesetzt wird. Da die zehn- und elfjährigen Knaben und Mädchen dieser Tagesschule in ihrer Entwicklung eher der Unterstufe entsprachen, habe ich mich für den Schwerpunkt «Kindergarten und Unterstufe» entschieden. Zudem bin ich überzeugt, dass ich somit die Basis schaffe, auch mit höheren Stufen gut zurechtzukommen. Für andere Studierende ist dies möglicherweise anders. Für mich stimmt es.

Dann verlassen Sie die Unterstufe schon bald wieder?

Nicht ganz. Bevor ich mit dem Studium in Heilpädagogik beginnen kann, muss ich zwei Jahre unterrichten. Danach werde ich die Ausbildung vermutlich berufsbegleitend machen. Was dann wird, lasse ich offen. Ich kann mir vorstellen, die beiden Berufe parallel auszuüben.

Sie haben bereits Praktika gemacht. Wie unterscheiden sich die Schulstufen?

Für Kinder der Unterstufe ist die Lehrperson ein starkes Vorbild. Das bedeutet, dass ich ständig an mir arbeite, mich mit meiner Persönlichkeit auseinandersetze und immer wieder frage: Was will ich weitergeben? Das ist spannend und herausfordernd. Im Praktikum an einer 4. Klasse nahm ich diese Vorbildfunktion weniger wahr.

Womit könnte dies zusammenhängen?

Für viele Kinder sind wir eine wichtige Bezugsperson, begleiten einen der ersten Ablösungsprozesse. Viele Schülerinnen und Schüler suchen den persönlichen Kontakt oder wollen in traurigen Situationen getröstet werden.

Dieser Kontakt ist auch heikel.

Schnell wird von Pädophilie gesprochen.

Dieser Vorwurf kommt bei Männern tatsächlich schneller auf als bei Frauen. Übergriffe führten dazu, dass Eltern skeptisch sind, wenn ein Mann an der Unterstufe unterrichtet. Einige Kinder suchen körperlichen Kontakt. Daher bin ich mir bewusst, dass ich klare Grenzen setzen muss; sonst

Viele Maturanden kommen gar nicht erst auf die Idee, auf der Unterstufe zu unterrichten. Das hängt auch damit zusammen, dass ihnen Vorbilder gefehlt haben.



Daniel Wyttenbach ist 21-jährig und studiert im dritten Semester an der Pädagogischen Hochschule mit Schwerpunkt Kindergarten, Unterstufe. Bild HN

könnte ich Probleme bekommen. So nehme ich beispielsweise Kinder nicht in die Arme, sondern tröste sie mit Worten. Wichtig bei dieser Thematik ist die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Eltern. Aber grundsätzlich dürfen Frauen bestimmt mehr als Männer.

Ist das ungerecht?

Es ist ein Vorurteil, das irgendwie einschränkt. Aber das gibt es auch anderswo. Ein Lehrer der Oberstufe muss auch aufpassen, wie er

mit Schülerinnen umgeht, auch wenn dort niemand von Pädophilie spricht.

Sind Sie schon anderen Vorurteilen begegnet?

Bei Personen, die wenig mit der Schule zu tun haben, stosse ich teilweise auf Vorurteile wie: Das sei doch nichts für richtige Männer. Unter Kollegen gibt es solche, die sich interessieren, an-

dere wollen nicht darüber reden, weichen aus. Viele Lehrpersonen unterstützen mich, muntern mich auf. Bei den Eltern sind die Reaktionen unterschiedlich. Ich spüre Freude, aber auch Skepsis.

Frauen seien eher für emotionale und soziale Aufgaben, Männer mehr für sachbezogene Arbeiten geeignet. Was halten Sie davon?

Nicht viel. Dass es an der Unterstufe wenige Männer gibt, bekommen auch die Kinder mit. Dies verstärkt ihre Vorstellung, dass Erziehung weniger eine Männersache ist. Dadurch erneuert und verfestigt sich diese Meinung ständig. Mit der Überzeugung, dass einem so genannt männliche und weibliche Qualitäten angeboren sind, kann ich wenig anfangen.

Sie können sich die speziellen Kompetenzen, die es für den Unterricht an der Unterstufe braucht, aneignen?

Ja, das kann jeder, wenn er will. Die Theorie dazu lernen wir während des Studiums. Es ist dann

MÄNNER AN DER UNTERSTUFE

«Berufsprestige über Lohn steuern»

jedoch vor allem die praktische Erfahrung, die es braucht, um das Wissen umzusetzen. Ich kann dabei üben und herausfinden, wie ich persönlich mit Situationen im Schulalltag umgehe.

Gibt es Unterschiede, wie ein Mann oder eine Frau an der Unterstufe unterrichtet?

Rein vom Erscheinungsbild her reagieren Kinder anders auf einen Lehrer als auf eine Lehrerin. Wir könnten gleich unterrichten, und trotzdem wäre es nicht dasselbe. Kinder nehmen einen Mann anders wahr als eine Frau. Als ich zum Beispiel in meinem Praktikum in einem Kindergarten zum ersten Mal vor die Klasse trat, staunten die Kinder.

Was ist für Knaben speziell, wenn Sie unterrichten?

Ich bin für Knaben ein reales, nicht virtuelles Vorbild, nicht eines aus den Medien. Jungs, die mehrheitlich weibliche Bezugspersonen haben, suchen auch das Männliche, und weil sie wenige Vorbilder finden, definieren sie für sich Mann ist ungleich Frau.

Apropos Vorbilder. Sie haben beruflich auch wenige davon.

Extrem wenige. Ich hatte in der 4. Klasse den ersten Lehrer. Ich denke viel an seinen Unterrichtsstil. Möglicherweise hat diese Erfahrung meinen Berufswunsch geprägt. Viele Maturanden kommen gar nicht erst auf die Idee, auf der Unterstufe zu unterrichten. Das hängt auch damit zusammen, dass ihnen Vorbilder gefehlt haben.

Wie würden Sie jungen Männern diesen Beruf schmackhaft machen?

Viele denken, Kindergarten sei ein bisschen Schuhe binden und spielen. Gut wäre daher, wenn Gymnasiasten die Möglichkeit hätten, die Unterstufe kennen zu lernen. Sie sähen dann, welche interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit unterrichten an dieser Stufe ist; eine Arbeit bei welcher eigene Kreativität gefragt ist. Zudem sind die Kinder in diesem Alter sehr ehrlich. Man erhält von ihnen Rückmeldungen – positive und negative – wie selten in einem Job. Kinder halten einem den Spiegel hin. Das ermöglicht mir, mich besser kennen zu lernen und an mir zu arbeiten.

Welche Kompetenzen braucht dieser Beruf?

Damit Kinder einen ernstnehmen, sollte man selbstsicher vor sie hintreten. Dann braucht es soziale und kommunikative Qualitäten und man muss über die Kinderpsychologie Bescheid wissen. Für einen erfolgreichen Unterricht kommen didaktische und organisatorische Kompetenzen hinzu. Zudem sollte man über Improvisationstalent verfügen, denn häufig passiert etwas, das den Unterricht beeinflusst. Natürlich braucht es auch starke Nerven, Geduld, Flexibilität und viel Entscheidungsfreude, denn in diesem Beruf muss man ständig Entscheidungen treffen.

Link zum Thema: www.unterstufenlehrer.ch

An den zwei bernischen Instituten, die Lehrpersonen für die Vorschule und Unterstufe ausbilden, studieren nur wenige Männer. Liegt dies an der Ausbildung, am Beruf oder an den Männern selbst? Die «berner schule» fragte bei Martin Stadelmann, dem Leiter des Institutes für Vorschul- und Primarstufe des Pädagogischen Ausbildungszentrums NMS nach.



Martin Stadelmann, Leiter des Institutes für Vorschul- und Primarstufe des pädagogischen Ausbildungszentrums NMS, stellt fest, dass Männer oft erst durch eine Zweitausbildung zum Lehrberuf kommen. Bild CB

An Ihrem Institut studieren weniger als 10% Männer. Ist das ein Grund für Sie, speziell Männer für diese Ausbildung zu bewerben?

Interview Claudia Baumberger

Wir sprechen bei unseren Informationsveranstaltungen Männer und Frauen gleichermassen an und wollen nicht die eine oder andere Gruppe bevorzugt behandeln. An der diesjährigen bernischen Ausbildungsmesse BAM kam ich mit drei an der Unterstufe interessierten Männern ins Gespräch: Es waren etwa dreissigjährige, in technischen Berufen qualifizierte Männer, die sich für einen Umstieg in die Schulstube interessierten.

Ist dies eine Tendenz, dass Männer, die in der Unterstufe unterrichten möchten, bereits einen Erstberuf haben?

Ja, sie sind beispielsweise um die dreissig, haben oft keine Matur, sind in ihren – meist technischen – Ursprungsberufen gut qualifiziert, möchten aber mehr mit Menschen zu tun haben. Der Berufswechsel stellt eine hohe Hürde dar: Zulassungsprüfung, dreijähriges Vollzeitstudium und schlechte Lohnaussichten sind einige Stichworte. Wenn man das Studium in Teilzeit absolvieren und auf 10 Semester verlängern will, ist zudem eine gute Studienplanung unabdingbar. Ich lege viel Wert auf die individuelle Studienberatung.

Finden Sie es wichtig, dass Männer an der Unterstufe unterrichten?

Ich fände es schön, wenn mehr Männer an der Unterstufe unterrichten würden. Doch ich beurteile die jetzige Situation nicht als defizitär, das wäre ein Affront gegenüber der Arbeit der Frauen. Die Frauen machen es sehr gut. Ich finde es wichtig, dass Kinder auch Männer als Bezugspersonen haben, ob in Familie oder Schule, ist zweitrangig. Es braucht Männer, die sich um die Erziehung kümmern, wenn möglich in der Familie. Die Schule muss jedoch nicht jedes gesellschaftliche Defizit kompensieren.

Woran liegt es, dass nur wenige Männer Unterstufenlehrer werden möchten?

Geht man davon aus, dass Männer eher erst um dreissig den Unterstufen-Lehrerberuf anstreben, so fällt sicher ins Gewicht, dass der Berufswechsel kaum mit einem Lohnanstieg verbunden ist. Zudem gibt es wenig Aufstiegs- und Karrieremöglichkeiten. Die Lohnungleichheit zwischen den Stufen ist ein politisches Problem. Über den Lohn könnte man das Berufsprestige steuern, wie es Länder wie Finnland zeigen.

Könnte es auch an der Ausbildung liegen, dass nur wenige Männer sich an den Instituten für Vorschul- und Unterstufe einschreiben?

Fortsetzung siehe Seite 16

MÄNNERMANGEL

RÉGION FRANCOPHONE

In der Tat ist unser Studienmodell, bei dem alle Fächer, auch die musisch-gestalterischen, obligatorisch sind, vielleicht nicht optimal für Männer um die dreissig, die beispielsweise seit der Sekundarschule nie mehr Musikunterricht besucht haben. Die NMS hat ein Generalistinnenmodell, das eher junge Frauen, die vom Gymnasium kommen, anspricht. Studentinnen geben an, dass sie das kurze, breit gefächerte Studium besonders schätzen, das später Möglichkeiten bietet, neben der Familie Teilzeit zu arbeiten. Männer suchen womöglich eher die Spezialisierung, womit ihnen die Sekundar- oder Gymnasialstufe entgegenkommt.

In einem Interview der letzten «berner schule» haben Maturanden ausgesagt, auf der Unterstufe zu unterrichten sei pädagogisch sehr anspruchsvoll. Als Männer müssten sie mehr praktische Erfahrungen sammeln können statt in kopflastigen Vorlesungen zu sitzen. Könnte dieses Anliegen in der Ausbildung aufgenommen werden?

Die jungen Männer haben Recht: Die Unterstufe ist angesichts der grossen Heterogenität der Schülerschaft ungleich anspruchsvoller als die Gymnasialstufe, wo man es mit der crème de la crème zu tun hat, die lernen will. Die Anliegen der Maturanden sind eine Überlegung wert. Ich denke, wir könnten dem mit mehr Übungsmöglichkeiten und längeren Praktika entgegenkommen. Weiter sollten jungen Männern mehr Begegnungsmöglichkeiten mit Kindern ermöglicht werden, damit sie ihre Unsicherheit im Umgang mit jüngeren Kindern abbauen könnten. Solche Begegnungen können durchaus ausserschulisch, beispielsweise in Lagern, auf Spielplätzen oder in Kinder- und Jugendorganisationen stattfinden.

Institut der NMS: 7% Männer gegenüber 93% Frauen

Im Kanton Bern kann man sich an zwei Instituten zur Lehrperson der Vorschul- und Primarstufe ausbilden lassen: Am Institut Vorschul- und Primarstufe NMS, das eine privatrechtliche Trägerschaft hat und der PHBern angegliedert ist und am Institut Vorschul- und Primarstufe der PHBern. Derzeit studieren am Institut der NMS 151 angehende Lehrpersonen, zehn Studenten sind Männer: der Männeranteil entspricht somit 7%. Bis auf eine Ausnahme haben in den letzten vier Diplommajhängen alle Männer die Schulstufe drittes bis sechstes Schuljahr gewählt. Am Institut Vorschulstufe und Primarstufe der PHBern sind 611 Studierende eingeschrieben, 98 sind männlich, was einem Anteil von 16% entspricht.

Weitere Infos:
www.ivp-nms.ch
www.pbbern.ch

On se pose des questions

A fin septembre, le comité de LEBE avait rendez-vous avec la COFRA. Outre l'utilité d'échanger des idées en faveur de l'école tout en apprenant à mieux se connaître, un des buts de cette réunion consistait à apporter des réponses à certaines questions.

Nous avons été reçus par la présidente, Mme Béatrice Chissalé, accompagnée de MM Dominique Chételat et Chris-

Henri Baumgartner

tian Merkelbach. L'entrée en matière concernait l'idée de la création d'une centrale de remplacement, de préférence au niveau BEJUNE. Il s'agit essentiellement d'un problème de direction des écoles. D. Chételat nous fait savoir qu'une gestion centralisée existe chez les alémaniques, mais que rien n'a été mis sur pied chez nous, ce sont les inspecteurs qui se chargent de la question. Nos voisins ont des systèmes différents et ne semblent pas avoir besoin de changement, mais rien n'est incompatible. On pourrait aussi imaginer l'engagement d'enseignants destinés à s'occuper des remplacements, mais ça bloque le choix et le canton n'est pour l'instant pas entré en matière. Nous demandons que le problème soit relancé, et deux variantes se présentent: optimiser la situation au niveau BEJUNE ou se greffer à l'organisation alémanique cantonale.

MITIC ET EEP

Les petites écoles sont pénalisées par l'exigence d'une formation certifiée en MITIC, nous souhaitons un peu de souplesse afin de ne pas fermer les potentialités. S'il n'y a pas de dérogation, une formation équivalente peut être prise en compte, ce qui constitue déjà une certaine ouverture. Quant aux évaluations périodiques des enseignants, nous présentons nos craintes face à la participation des commissions scolaires, surtout pour les directeurs qu'on aurait préféré voir évalués par les inspecteurs. D. Chételat nous rappelle que la commission n'a accès qu'à la partie formelle du dossier et qu'elle est tenue au secret de fonction. D'ailleurs les commérages que l'on redoute existent déjà, ça ne changera donc pas beaucoup! Il estime que l'outil est favorable à la gestion du personnel. Et surtout, on ne peut pas évacuer les autorités d'engagement. Certaines craintes émanent du manque d'expérience, le système n'étant pas encore expérimenté, mais les garde-fous devraient les effacer et les communes auront à tenir compte à l'avenir de ces nouvelles responsabilités lors de nominations. Pour l'instant, il n'existe pas d'exemples négatifs là où ça a été appliqué, attendons d'avoir du recul.

Des directeurs submergés

Nous demandons davantage de moyens accordés aux directeurs afin qu'ils puissent accomplir leurs multiples tâches au mieux. Une enquête sur leurs

conditions de travail est en route, elle devrait mettre en évidence les problèmes qui se posent. Dans le domaine de l'introduction incessante de nouvelles mesures dans l'enseignement voire l'école en général, nous présentons la crainte qu'une nouvelle tâche arrive avant qu'on ait concrétisé la précédente, au risque qu'on néglige son introduction ou pire qu'on l'ignore dans l'attente de la prochaine réforme. Et si les nouveautés ne touchent pas toujours notre enseignement, elles accaparent notre énergie au détriment de notre mission première. On apprend que la direction se préoccupe de l'échelonnement de la mise en place des réformes pour éviter la surenchère. Nous insistons sur le fait qu'on ne peut guère tout gérer en même temps et qu'il s'agit de distinguer entre ce qui a une influence directe sur le travail et son cadre général.

Entretiens de passage et divers

Le processus de passage à l'école secondaire est lourd; le travail se fait à double, puisque finalement on relègue le positionnement de l'élève à la charge de l'école secondaire. D. Chételat nous demande de pouvoir disposer de plus d'informations sur les vœux des profs de 5e et 6e années. Nous apprenons aussi que le canton de Berne est le plus avancé dans la prise en compte de l'avis des parents voire de l'élève. Les prix parfois élevés du matériel scolaire sont ensuite discutés. Il faut savoir que les Editions scolaires sont semi-privatisées, non subventionnées au contraire d'autres cantons et doivent être autosuffisantes. Les surcoûts concernent le stockage, la publicité et surtout l'étroitesse du marché francophone. De plus, on tente de plus en plus de proposer des moyens d'enseignement transmissibles, ce qui n'est pas le cas pour la religion, mais prévu pour le français. Nous passons au nouveau Plan d'études qui est devenu le PER (Plan d'Etudes Romand). Le début de l'introduction est prévu à la rentrée scolaire 2009 et échelonné sur 3 ans. Il s'agira d'adapter au préalable les moyens d'enseignement.

La grille horaire sera vraisemblablement introduite d'un seul coup, dans tous les cas pas avant le PER, alors que l'horaire bloc verrait le jour en même temps que la révision de la LEO en 2008 voire 2009 et l'horaire à journée continue selon les communes, en fonction des demandes (on parle cependant de 2010). On en arrive à constater qu'il n'est pour l'instant guère possible d'agencer avec précision la mise en place de toutes ces nouveautés. Mais dans tous les cas, le risque de surenchère mentionné plus haut est bien réel et menaçant.